

„Lehrplan“ für die Suchtprävention

Nach mehr als zehn Jahren Forschungsarbeit wird nun ein Sucht-Präventionsprojekt an Thüringer Schulen eingeführt, das besonders auf junge Menschen in der Pubertät zielt. Auch so manche Pädagogen scheinen darauf gewartet zu haben.

Von Sebastian Haak

Auch die Antwort auf die Frage, ob sie eine Rose oder ein Gänseblümchen sind, soll Kinder und Jugendliche davon abhalten, zu rauchen, in großen Mengen Alkohol zu trinken, illegale Drogen wie Cannabis zu nehmen. Und so, wie sich die Schüler an Thüringer Schulen in Zukunft vielleicht werden entscheiden müssen, ob sie sich eher einer Rose oder einer Gänseblume ähnlich fühlen, müssen sich nun auch die mehr als 20 Lehrer, Schulsozialarbeiter und Schulpsychologen entscheiden. Etwa die Hälfte von ihnen fühlt sich mehr der edlen Blume verbunden. „Ich bin in dem Alter, wo ich mich in meiner vollen Blüte sehe“, sagt eine der Rosen-Frauen. Ein Rosen-Mann sagt: „Ich sehe schon aus, ich kann aber auch stechen. Und ich werde nicht umgehängt.“ Diejenigen, die sich den Rosen gegenüber aufgestellt haben, sagen, auch Gänseblümchen können doch „so schön blühen“. Und „Eine ganze Wiese voller Gänseblümchen ist einfach herrlich.“

Grüppchenbildung

Was beim flüchtigen Betrachten wie eine Persiflage auf so manches Selbstfindungs-Trainings-Programm aussieht, hat aus Sicht von Karina Weichold einen ersten Hintergrund: Frage-Antworten-Szenarien wie diese, sagt sie, würden bei Schulklassen, Grüppchenbildungen vorgeben. Sie argumentiert: Mit Entweder-Oder-Fragen wie „Rose oder Gänseblümchen?“, „Gebirge oder Meer?“, „Ja oder Nein?“ würden junge Menschen auch Gemeinsamkeiten mit solchen jungen Menschen entdecken, mit denen sie bislang nur wenig oder gar nichts zu tun hatten. Und Gruppen, sagt Weichold, seien ganz entscheidend während des Aufwachsens.

Das Aufwachsen – darum geht es im Kern in dem Projekt, das Wei-



Um das Rauchen bei Schülern frühzeitig zu verhindern, sollte bereits in der fünften Klasse mit der Aufklärung und Prävention begonnen werden.

Archiv-Foto: dpa

chold am Dienstag in Jena Menschen, die an Schulen arbeiten, vorstellt. Der habilitierten Psychologin, die an der Friedrich-Schiller-Universität Jena arbeitet, hören Lehrer, Schulsozialarbeiter und Schulpsychologen unter anderem aus Schleusingen, Schmölln, Erfurt, Gera und Weimar zu, um zu erfahren, wie man verhindern kann, dass Kinder und Jugendliche während des Aufwachens anfangen zu rauchen, Alkohol in großen Mengen zu trinken oder illegale Drogen nehmen. Das Projekt, das sie vorstellt, hat den Namen IPSY.

Und eine kritische Phase des Aufwachens – das, was man gemeinhin als Pubertät bezeichnet – beginnt nach Auffassung von Weichold schon ziemlich früh, weshalb IPSY für Schüler in den fünften, sechsten und siebten Klassen an Regelschulen und Gymnasien konzipiert ist. Aus der weit mehr als zehn Jahre dauernden Forschungsarbeit für das Programm wisse man, dass Kinder im Alter von elf, zwölf Jahren häufig das erste Mal mit legalen oder illegalen

Suchtmitteln in Kontakt kämen, sagt Weichold. Deshalb setze ihr Programm bewusst ein Jahr früher – in der fünften Klasse nämlich, wenn die Schüler in der Regel zehn Jahre alt sind – an.

Zudem seien die jungen Menschen in diesem Alter auch deshalb besonderen Belastungen ausgesetzt, weil sie nach der vierten Klasse in neue Schulen mit oft neuen Freunden wechselten. Und die Schule, sagt Weichold, sei neben der Gruppe – die früher im Jugend-Deutsch Clique hieß – ein zweiter wesentlicher Faktor, der darüber entscheide, ob und wann jemand mit Suchtmitteln in Kontakt komme.

Fähigkeit „Nein!“ zu sagen

Einerseits, sagt Weichold, sei es wichtig, jungen Menschen die Fähigkeit zu vermitteln, dem Gruppenzwang zu widerstehen. Heißt: Nur, weil alle rauchen muss man selbst nicht mitmachen. Das könne wirklich funktionieren, wie die Beispiele zeigten, bei denen auch unter Puber-

tierenden gerade diejenigen innerhalb einer Gruppe anerkannt seien, die die Fähigkeit entwickelt hätten, „Nein!“ zu sagen.

Andererseits müssten die jungen Menschen gerade in diesem Alter eine positive Beziehung zur Schule als Institution und zu ihren Lehrern haben, weil Schule einen großen Teil ihres Lebens in dieser Zeit ausfülle. „Geht es mir in der Schule gut, hat das einen suchtpreventiven Effekt“, sagt Weichold.

So selbstverständlich beides klingt und so sehr man meinen dürfte, dass beides bereits fester Bestandteil dessen ist, was schon jetzt Schule vermittelt und leistet, so sehr glaubt Weichold doch, dass sie mit IPSY etwas entwickelt hat, das es bislang so noch nicht gibt, das die Suchtprävention an Schulen auf ein neues Level heben kann – worin sie nicht nur durch die Techniker Krankenkasse in Thüringen bestärkt wird, die IPSY mit insgesamt 30 000 Euro über drei Jahre fördert. Gerade die legalen Drogen Tabak und Alkohol, sagt ein

Sprecherin der Krankenkasse, verursachen den Kassen in Deutschland Jahr für Jahr gewaltige Kosten, weil sie bei den Menschen das Risiko erhöhten, „an Volkskrankheiten“ zu leiden. Je früher mit der Suchtprävention begonnen werde, desto mehr sei das auch im Interesse des Gesundheitswesens.

Von Konzept überzeugt

Und auch die Pädagogen bescheinigen Weichold an diesem Tag, ein Konzept entwickelt zu haben, das an den Schulen bislang noch fehlt. „Ich finde es toll, dass endlich mal jemand erkannt hat, dass sich Sozialverhalten nur langfristig ändern lässt“, sagt ein Mann. Ähnlich formuliert es eine Schulsozialarbeiterin, die dann noch einen Seitenhieb auf ihre Kollegen nachschiebt, der ein bisschen erklärt, warum vieles, was so logisch scheint, doch noch nicht Alltag ist: „Ich bin überzeugt“, sagt sie über das Programm. Ob sie auch die Kollegen an ihrer Schule dafür gewinnen können? „Es ist im-

mer etwas schwierig, Lehrer davon zu überzeugen, dass was Neues auch was Gutes sein kann.“

Ganz konkret hat Weichold als Ergebnis von Forschungsarbeiten, die schon 1999 begonnen haben, eine Art Lehrplan zur Suchtprävention entwickelt, den Schulen, so wie sie es für richtig halten, bei sich umsetzen können – zum Beispiel während Projektwochen oder -tagen oder während des Ethik- oder Biologie-Unterrichts. Noch viel intensiver als es im regulären Unterricht möglich sei, setze IPSY auf Rollenspiele, auf Feedback-Runden und darauf, dass Schüler anderen Schülern Dinge präsentieren, die sie sich erarbeitet haben.

Nachdem nun der Auftakt zur Einführung von IPSY an den Thüringer Schulen gemacht ist und sich die Existenz dieses Programms im nun beginnenden neuen Schuljahr dort herumsprechen kann, hofft Weichold, dass zum Beginn des Schuljahres 2016/2017 schon 100 Regelschulen und Gymnasien mit IPSY arbeiten werden.